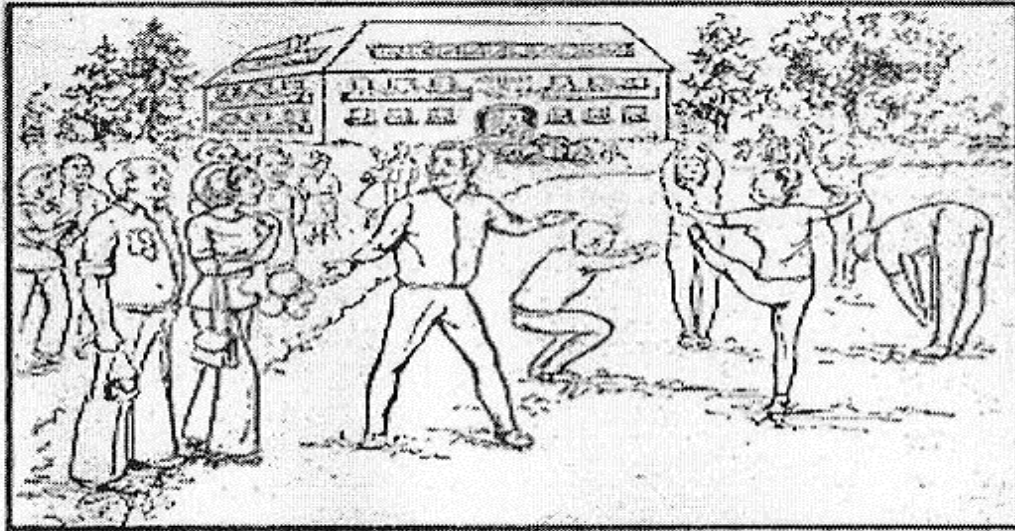


D 20781 E



Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUPOSTOLISCHEN KINDER

25. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Februar 1976

DER GUTE HIRTE ist die Zeitschrift der Neuapostolischen Kirche. Hier nachfolgend einige recht bezeichnende Geschichtchen aus der Ausgabe vom 15. Februar 1976:

1

Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR DIE NEUPOSTOLISCHEN KINDER

25. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Februar 1976

Herausgeber: Ernst Streckeisen, CH 3044 Zürich, Rieslingstr. 4 Redakteur: Dr. Friedrich Tenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstrasse 75

Mitmachen – aber wo?

Die Gemeinschaft, in der wir hier auf Erden leben, stellt an uns mancherlei Anforderungen. Wir dürfen uns unseren Pflichten nicht entziehen; denn Gotteskinder sollten im Wandel und Wesen, und dazu gehört auch die Beachtung der Gesetze, vorbildlich sein. Wir sind für eine segensreiche Ordnung, und da machen wir mit; denn Gott selbst hat uns in seiner Schöpfung ein einmaliges Beispiel gegeben.

Aus unserer Umwelt werden jedoch auch mancherlei Anforderungen an uns herangetragen, denen wir nicht in jedem Fall folgen sollten. Man braucht überall Menschen für die Durchsetzung eigener Ziele und will sie lautstark veranlassen, sich dafür einzusetzen. Ob ein Ziel oder Zweck gut und nützlich ist, muss schließlich von jedem Angesprochenen selbst beurteilt werden.

In einem Kurort übt auf dem Rasen bei dem Kurhaus ein Gymnastiklehrer mit etlichen Personen. Hin und wieder ruft er die Zuschauer auf: „Kommen Sie her und machen Sie mit, Ihrer Gesundheit zuliebe!“ Von den Angesprochenen treten dann eine Anzahl dem Kreis der Übenden bei.

Das zuständige Amt einer Großstadt wendet sich in einer Zeitung an die Bürger mit der Frage: „Wer macht mit bei der gemeinsamen Wanderung am Sonntag?“ Am Montag kann man dann in der gleichen Zeitung lesen, dass eine Rekordzahl Wanderer viele Kilometer gelaufen sei und was alles dabei geschah.

Unser Dorf, unsere Stadt muss schöner werden! So startet man von gewisser Seite eine Aktion. Wo man mitmacht, schließt sich kaum einer der Einwohner aus. Wer wollte auch die Schuld auf sich nehmen, nicht im schönsten und saubersten Dorf zu wohnen?

Machen Sie mit in unserem Preisausschreiben! Sie werden eine schöne Urlaubsreise gewinnen. So wirbt man. Von allen Seiten wird man umworben. Das muss uns doch zum Nachdenken veranlassen.

Mitmachen!

Wann und wo sollen wir mitmachen? Wenn wir hierauf eine Antwort geben sollen, so dürfen wir zu allererst nicht vergessen, dass wir Gotteskinder sind und dazu berufen, die Ehre Gottes zu verkündigen und ganz in seinem Willen zu stehen. Die Welt bietet viele Gelegenheiten an, und die Geistesmächte dieser Welt brauchen Menschen, um sich zu offenbaren. Es sollte uns nicht kümmern, wenn wir als „kontaktarm“ verschrien werden, weil wir Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Es kommt nicht selten vor, dass in der Karnevalszeit Pädagogen die ihnen übertragene Macht missbrauchen und ihre Erziehungsaufgabe darin sehen, ihre ganz persönliche „Weltanschauung“ den anvertrauten Kindern aufzuzwingen. Diese sollen dann mitmachen beim Fastnachtstreiben. Man spricht zwar von harmloser, unschuldiger Freude und kann doch nicht verdecken, wie sehr alles Göttliche, Heilige, Ehrwürdige und nicht zuletzt das Bild des Menschen bewusst herab-gezogen und erniedrigt wird. Hinter der nicht zu übersehenden Lüge harmloser Fröhlichkeit steht der Vater der Lüge, mit dem wir nichts gemein haben wollen. Kann man sich Jesum vorstellen auf einem Maskenfest, wo sich vielleicht noch jemand als Teufel maskiert? Wie dankbar darf man hier die Kinder beglückwünschen, die sich dem Treiben widersetzen und sagen: Da mache ich nicht mit! Für diese wollen wir ganz besonders beten!

Aber auch zu jeder anderen Zeit haben wir Ursache, in eindeutigen Fällen zu sagen: Ich mache nicht mit! Wenn uns jemand zum Ungehorsam gegen die Eltern verleiten will, auf Abwege zu bringen sucht und zur Sünde verführen möchte, gleich wo es ist, dann lassen wir uns durch den Vorwurf „Angsthase“ nicht aus unserer Burg, der Gottesfurcht, hervorlocken. Es kann sogar sein, dass in einer sonst ganz netten Gesellschaft unwürdiges Verhalten gepflegt wird, zweideutige Scherze erzählt und schlüpfrige Redensarten geführt werden. Wenn wir da nicht mitmachen oder sogar Stellung dagegen einnehmen, kann es sein, dass man uns einen Spaßverderber nennt. Das soll uns nicht unglücklich machen; denn wir wissen, dass Gott unser Herz ansieht. Jesus sagte: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich! – Wen der Fürst dieser Welt zum Mitmachen auf seiner Seite bewegen kann, der hat sich gegen Jesum entschieden.

Gotteskinder machen überall da mit, wo der Herr sie ruft und sie die Ehre Gottes verkündigen und in seinem Willen stehen können. Wenn in einer Familie Vater, Mutter und Kinder mit einem geheiligten Ernst danach streben, dass in ihrem Hause Gottes Geist und Wille regieren, wenn alle mitmachen und peinlich darauf achten, dass der Friede nicht gestört wird, dann ist ihr Heim ein Himmel auf Erden.

Von unseren Gemeinden ist bekannt, dass dann, wenn der Vorsteher zu einer Generalreinigung der Kirche aufruft, alle mitmachen. Wie schön, wenn hinterher die Kirche in Glanz und Sauberkeit dasteht und jeder sagen kann: Ich war dabei!

Überhaupt ist die Gemeinsamkeit ein sichtbares Lebenszeichen der Schar der Gläubigen, die einem Haupte anhängen. Paulus sagt: „Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Korinther 12,26).

Mitmachen, das heißt für uns:

Mitsterben, dass wir dereinst mit Jesus leben.

Mitbeten, um an der Erhöhung aller teilzuhaben.

Mitarbeiten, um mit allen Getreuen den Lohn zu empfangen.

Mitstreiten, um zu den Gekrönten gehören zu können.

Mit allen Getreuen gläubig zu warten und nicht müde zu werden, um, wenn der Herr kommt, mitgenommen zu werden!

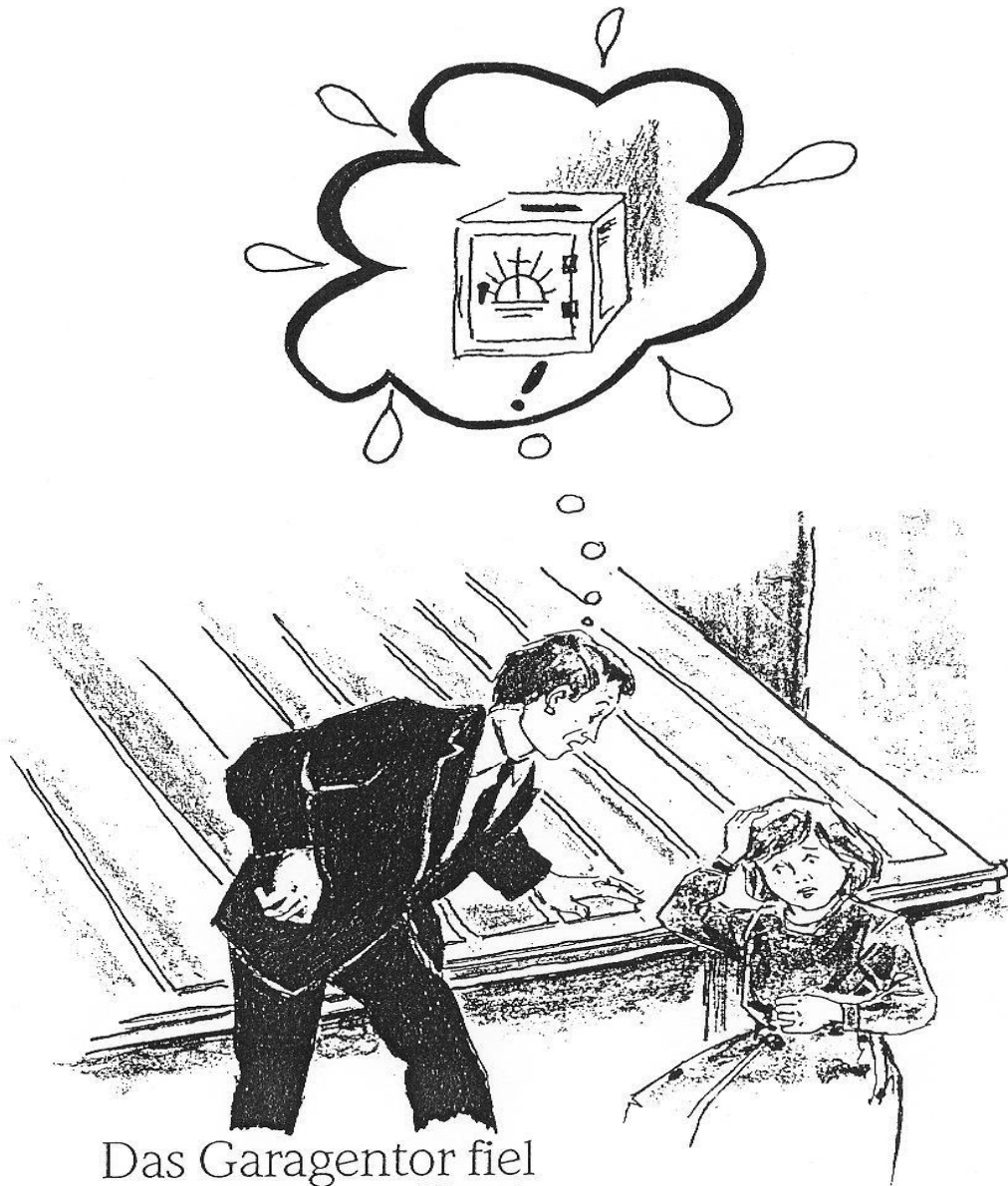
E. Sch., D.¹

Gedanken dazu:

Der für Kinder gedachte Text zielt auf deren Umklammerung. Sie werden als Gotteskinder lobend angesprochen und dazu angehalten, wie es im Text heißt: „Man braucht überall Menschen für die Durchsetzung eigener Ziele und will sie lautstark veranlassen, sich dafür einzusetzen“. Auch die Profiteure des neapostolischen Systems brauchen für ihre Ziele Menschen, etwa um die Kirchenimmobilien in Ordnung zu halten. Die Kinder werden darum bereits früh indoktriniert; Stolz soll sie auch erfüllen bei der Reinigung der Gebäude, bei dieser ehrenamtlichen Arbeit. Aber wem dient dieses? Wird ein gepflegtes Kirchengebäude verkauft, das kommt häufig in der Neapostolischen Kirche vor, dann wird die jeweilige Gemeinde nicht gefragt oder darf gar in einer Abstimmung selber entscheiden. Und der Verkaufserlös fließt ebenfalls nicht in die Taschen derer zurück, die mit ihren Spenden das verkaufte Kirchengebäude erst ermöglichten; der Verkaufserlös fließt in die Kasse der Profiteure.

Die Lehre des neapostolischen Systems macht die Gläubigen oft kontaktarm. Diese Kontaktarmut, die bereits bei Kindern beginnt, wird versüßt mit Worten: Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen. Und der Blick derjenigen, die der Welt entfremdet werden, wird in die Ewigkeit gelenkt, ihnen wird Ewigkeitslohn versprochen. Die Profiteure jedoch haben ihren Lohn bereits hier auf Erden mit stolzen Zahlen auf dem Bankkonto.

¹ Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit verbirgt sich hinter diesem Anonym der damalige NAK-Bezirksapostel Emil Schiwy



Das Garagentor fiel
auf Simones Kopf

Kind, ich bin so froh, dass dir nichts Schlimmes passiert ist. Du hast bestimmt vergessen, dein Opfer in den Kasten zu legen. Das Unglück ist eine Mahnung für dich. Sie kommt von oben, vom Herrn. Am nächsten Sonntag legst du aber gewiss dein Opfergeld ein. Und ich lege noch ein besonderes Dankopfer dazu !

Habt nicht lieb die Welt!

Nachfolgend soll euch, ihr Kinder, wiederum eine uns vielsagende Begebenheit zur Kenntnis gebracht werden, die unser Glaubensbrüderchen Udo in den Tagen des Karnevals erlebt und für den „Guten Hirten“ aufgeschrieben hat. Aus seinem Brief erfahren wir, dass sein ganzes Herz unserem himmlischen Vater gehört; und das ist auch der Grund, warum ihm alle Weltlust fremd ist.

Wie könnte es auch anders sein!

Alle treuen Gotteskinder, die dem Tag des Herrn in gläubigem Eifer entgegenzueilen, sind bemüht, sich durch nichts aufhalten zu lassen und schon gar nicht von Dingen, die ihrer Erwählung unwürdig sind.

An einem dieser Faschingstage kam unser Udo ganz niedergeschlagen nach Hause. Es belastete ihn nicht nur die freche Ausgelassenheit seiner Klassenkameraden, die so gar nicht seinem Wesen entsprach, sondern auch die Anordnung des Lehrers, der bestimmt hatte, dass alle Schüler zu einer Faschingsfeier maskiert in die Schule kommen sollten. Das kam für Udo selbst schon gar nicht in Frage, er wollte aber auch nicht unter Mitschülern sitzen, die sich allerlei närrische Aufmachungen ausgedacht hatten, und ihren anzüglichen Späßen ausgesetzt sein. Dazu hatte er auch keine Lust. Weil die Veranstaltung während der Unterrichtszeit stattfinden sollte, grübelte Udo hin und her und suchte vergebens nach einem triftigen Grund, um dessentwillen er der Schule hätte fernbleiben können. So wünschte er sich nichts sehnlicher, als dass der ganze Trubel schon vorüber wäre.

Der liebe Gott aber wusste um den Kummer seines Kindes; Udos ehrliches Bemühen war ihm nicht verborgen geblieben. So hatte er alles schon wunderbar bereitet, denn er wollte unserem Glaubensbrüderchen in seiner Ratlosigkeit helfend zur Seite stehen. Udo sollte nicht bei dieser Maskerade dabei sein müssen, die sein Herz und Gemüt nie und nimmer froh machen konnte.

Am Tag vor dem geplanten Schulfest saß Udo viel länger als sonst bei den Hausaufgaben; er konnte gar nicht recht fertig werden, außerdem fühlte er sich so schrecklich müde, dass ihm über seinem Heft schier die Augen zufallen wollten, obwohl es noch lange nicht Zeit zum Zubettgehen war. Mit größter Anstrengung setzte er schließlich den letzten Strich unter die beendete Arbeit, dann übermannte ihn die Müdigkeit dermaßen, dass er sich ein wenig hinlegen wollte, was sonst keineswegs seine Gewohnheit ist. Er hatte seinen Entschluss kaum ausgeführt, da war er auch schon fest und tief eingeschlafen.

Der Mutter fiel das eigenartige Benehmen ihres Sohnes auf. Voll Sorge beugte sie sich über den schlummernden Jungen und bemerkte bestürzt, dass seine Stirn heiß und seine Wangen stark gerötet waren. Als er wieder erwachte, holte sie das Fieberthermometer, denn für sie bestand kein Zweifel, dass Udo krank war. Tatsächlich kletterte die Quecksilbersäule immer höher, bis sie endlich bei nahezu 40 Grad stehenblieb. Da ergab sich für den kommenden Tag alles von selber. Udo musste natürlich im Bett bleiben; und er war auch so matt, dass er gar nicht aufstehen konnte. Mit seinen Gedanken war er aber in der Schule, und mit einem Mal wusste er, warum ihn der liebe Gott hatte krank werden lassen.

„Das Fieber war ja ganz und gar nicht angenehm“, berichtet Udo, „aber meine Freude darüber, dass mir dadurch die Teilnahme an der Faschingsfeier erspart geblieben war, ließ mich alles viel leichter ertragen!“

Am nächsten Tag war zu Udos Freude das Fieber wieder ganz verschwunden, und auch sonst waren keine Anzeichen einer Krankheit zurückgeblieben. Gesund und munter sprang er aus seinem Bett und dankte unserem himmlischen Vater aus tiefstem Herzensgrund, dass er ihn dies alles hatte erleben lassen und alles so weise und recht gefügt hatte, denn nun wusste er, dass seine Sorgen vor ihm gekommen waren.

U.R.,St./H.K.,B.

Gedanken dazu:

Sehr suggestiv wird mit vorstehender Geschichte die natürliche, kindliche Freude und Lebenslust und Teilnahme am „Weltgeschehen“ den Kindern ausgedeutet; stattdessen werden sie an das neapostolische System gebunden. Die solcherart unterdrückte Lebensfreude macht allmählich krank. Die Geschichte spricht wohl von Belastung durch „freche Ausgelassenheit“, doch wie sah

diese tatsächlich aus? War die Ausgelassenheit der Schulkinder tatsächlich „frech“? War sie nur fehlgedeutete, unbefangene, kindliche Lebenslust? Udo scheint, so zeigt es die Geschichte, psychisch sehr belastet zu sein durch den Zwiespalt: Hier die Lehre mit dem Verbot des neapostolischen Systems, dort die fröhlichen Klassenkameraden; Udos plötzliche Erkrankung war dadurch psychisch ausgelöst worden. Es war für das Kind der einzige Ausweg.

Migräne

Papa, du hast immer zu mir gesagt: >>Deine schlimme Migräne kommt, weil du nicht gerne in den zweiten Gottesdienst am Sonntagnachmittag gehst.<< Du hast immer gesagt: >>Deine schlimme Migräne ist ein heilsames Erschrecken für dich!<<



>>Jetzt ist der zweite Gottesdienst am Sonntag endlich abgeschafft, Papa, aber meine Migräne kommt doch!<<

>>Ja, weißt Du denn nicht, dass Du mit deiner Migräne eine gesegnete Kreuzträgerin bist? Du musst dich freuen. Das hat mir der liebe Vorsteher gesagt.<<

Eine verlängerte Bastelstunde

War das ein Spaß mit dem neuen Füllfederhalter!

Thomas, noch ein Schulanfänger, hatte ihn kürzlich geschenkt bekommen und wusste nun nichts Schöneres, als ein Blatt Papier nach dem anderen zu bemalen oder vollzuschreiben. Sogar der Schreibblock, den ihm die Mutti für die Schule gekauft hatte, war seinem nicht zu bändigendem Fleiß zum Opfer gefallen und über das Wochenende total aufgebraucht. Zum nächsten Schultag, am Montag also, musste Thomas unbedingt einen neuen haben.

„Weißt du was, Mutti“, meinte er am Sonntagabend, „morgen früh kaufen wir noch schnell einen, ich habe ja erst später Schule!“

Aber wie es so oft im Leben geht, so kam es auch hier: Am Montagmorgen dachten weder Mutti noch Thomas an den Schreibblock, und erst während des Unterrichts fiel es dem Jungen ein, dass er ja nichts hatte, auf dem er schreiben konnte, nicht einmal ein Stück Papier. Oh, wie bang wurde ihm jetzt ums Herz, und wie würde die Lehrerin schelten, wenn sie davon erfuhr!

Da ertönte auch schon ihre Stimme im Klassenraum: „So, nun nehmt eure Schreibsachen heraus!“

Aber unser Thomas wurde auf einmal ruhig, denn es war ihm ganz plötzlich ein sehr guter Gedanke gekommen, den er auch umgehend in die Tat umsetzte. Er faltete unter der Bank seine Hände und sagte seinen ganzen Kummer geschwind dem lieben Gott.

Schon war ihm leichter ums Herz.

Und der himmlische Vater half! Er tat es auf seine eigene Weise, wie sich ja der Herr niemals Vorschriften über die Wahl seiner Mittel, durch die uns Hilfe werden soll, machen lässt.

Die Lehrerin hatte soeben die Hausarbeiten der Kinder durchgesehen, da schlug auf einmal schon der Gong, der das Ende der Unterrichtsstunde ansagte.

Konnte denn die ganze Stunde schon herum sein?

Verwundert schaute die Lehrerin auf ihre Uhr und stellte fest: es war ja noch gar nicht so spät, wie es dem Läuten nach sein musste! Sicherlich ging ihre Uhr nach. So stellte sie sie ein ganzes Stück vor und schloss mit Bedauern den Unterricht, war sie doch nicht einmal dazu gekommen, den Kindern Hausarbeiten aufzugeben.

Die nächste und letzte Stunde aber war Bastelstunde, und für die brauchte man nicht ein Stück Papier!

Wie sich bald herausstellte, war die Schuluhr an diesem Morgen aus unerfindlichen Gründen vorgegangen, so dass alle Lehrer wohl oder übel ihre eigenen Uhren vorstellen mussten. Dem Hausmeister gelang es dann in kurzer Zeit, den Schaden zu beheben.

Die Bastelstunde dauerte diesmal natürlich viel länger als sonst; das störte unseren Thomas aber nicht im geringsten. Ganz im Gegenteil, er war so glücklich, dass er es gar nicht in Worte fassen konnte. Er hatte erkannt, dass ihm der liebe Gott in wunderbarer Weise geholfen hatte.

Ist es nicht schön, dass Thomas' Mutti dem „Guten Hirten“ von diesem Erlebnis berichtet hat? So könnt auch ihr euch darüber freuen. Und wer will, kann sogar etwas daraus lernen...

Th. T., L./E.F.,G.

Freuden, die nur Kinder Gottes kennen

Ein schönes Erlebnis aus den Tagen, in denen der Stammapostel Schmidt dem Volke Gottes noch voranging, hatte der Utmar. Schon lange nämlich war es sein Wunsch, den „Guten Hirten“ auch einmal etwas berichten zu können, denn er und seine kleinere Schwester Andrea freuten sich über jedes neue Heft dieser Zeitschrift und lesen mit großem Interesse alles, was darin geschrieben steht.

Im Sommer vorigen Jahres nun – die Schulferien waren noch nicht ganz zu Ende – wollte der Stammapostel Schmidt den Gotteskindern der Gemeinde, zu der auch der Utmar gehörte, dienen.

„Was freuten wir uns“, schreibt er, „diesen großen Knecht des Herrn so ganz unter uns im kleinen Kreis zu erleben!“

Außer den Geschwistern der Gemeinde wurden aber auch noch andere zu diesem Gottesdienst eingeladen.

Oh weh, da würde es aber eng werden!

Doch der Vorsteher wusste Rat.

„Die Kinder nehmen dann unten im Jugendsaal Platz!“ entschied er, setzte aber gleich tröstend hinzu, dass der Stammapostel vor dem Gottesdienst bestimmt auch zu ihnen kommen und ein paar Worte mit ihnen sprechen werde.

Doch die Freude bei den Kindern war ein wenig gedämpft.

Auch Utmar war traurig über die Aussicht, dass er den Stammapostel nun nicht sehen sollte, während er diente. Aber er tröstete sich bald mit dem Gedanken, dass die Anordnung des Vorstehers schon richtig sei. Und bald zogen auch wieder reine Freude und Dankbarkeit in sein Herz ein, und er war erfüllt von der Vorfreude auf den kommenden Sonntag.

Und dann war er da, der ersehnte Tag!

Utmar, seine Schwester Andrea und viele andere Kinder saßen im Jugendsaal und warteten der Dinge, die da kommen sollten.

Endlich betrat der Stammapostel den Raum.

Während er an der Längsseite nach vorn schritt, um zum Altar zu gelangen, kam er auch an Utmar vorbei und strich ihm sacht mit der Hand über den Kopf.

„Ich war so beglückt und erfreut“, schreibt unser Glaubensbrüderchen, „dass ich noch heute seine Hand spüre.“

Es sollte aber noch schöner kommen.

Nach dem großen Gottesdienst – der Stammapostel hatte die Kirche soeben verlassen – reichte er dem Jungen, der sofort auch aus dem Jugendsaal weggegangen war, noch die Hand! Das war fast zu viel an Freude.

Wie strahlten seine Augen, und nicht schnell genug konnte er zu seinen Eltern finden, um ihnen von seinem großen Erlebnis zu erzählen.

Sich gern in alles zu fügen, was vom Herrn kommt, ist nicht immer leicht und will gelernt sein. Aber es bringt einen unschätzbaren Gewinn, einmal für die Zeitlichkeit und erst recht für die Ewigkeit im Vaterhaus, für die uns der treue Gott bereiten will.

Wie anders wäre dieser Sonntag verlaufen, hätte sich der Utmar über die Anordnung seines Vorstehers geärgert. Ob er soviel Segen, soviel Freude erlebt hätte? U.K.,K./E.F.,G.

Gedanken dazu:

Der Kindertext ist sehr suggestiv aufgebaut. Freude, die Zeitschrift zu lesen, wird suggeriert und Freude wegen des Stammapostel-Besuchs. Ob ein solcher Gottesdienst, der bekanntlich recht lange dauert, den Kindern gefällt, die überaus lange ruhig sein und stillsitzen sollen? Für manches Kind ist das eine Qual, manches Kind bekam dabei zwischendurch zur Ermahnung einen Klaps, einen „Puffer“ oder wurde gar derb gekniffen aus erzieherischem Grund; denn welche Mutter mochte es ertragen, dass gerade ihr Kind, dieses Kind, als unruhiger Zappelpeter im Gottesdienst auffällt?

Nachdenklich macht, dass der Text die ihn lesenden Kinder anhält, sich ganz dem neuapostolischen System und allen Anordnungen zu unterwerfen und alles still auf sich zu nehmen. Das macht geduckt und erzieht letztlich zum Genickeinziehen im ganzen Leben bei sensiblen Naturen. Ist aber das der Sinn der biblischen Jesulehre? Die Apostel der Urkirche, unsere Vorbilder wie Jesus ebenfalls, waren sicherlich keine duckmäuserischen Kopfnicker.

Dass der Stammapostel Freude und auch Stolz bei Utmar auslöste ist verständlich bei der neuapostolischen Lehre, welche den Stammapostel überhöht und fast vergöttert. Doch kein Wort fällt für die den Text lesenden Kinder über den Inhalt der Predigt, über einen Verweis auf den Erlöser Jesus Christus. Vor diesen Erlöser wird einfach die ihn verdeckende Figur des Stammapostels geschoben.

Durch Schaden wird man klug !

Gewiss kennen wir alle dieses Sprichwort. Niemand zahlt gerne Lehrgeld, und ist es dann einmal soweit gekommen, so wird wohl jeder bemüht sein, es bei nächster Gelegenheit besser zu machen. Wir Gotteskinder erleben aber immer wieder, dass uns der Teufel dies nicht immer leichtmacht, nur zu gerne möchte er alle unsere guten Vorsätze vereiteln.

Dies musste auch unser Glaubensschwesterchen Petra erkennen, und deshalb hat sie ihr Erlebnis auch dem „Guten Hirten“ mitgeteilt. Wir lernen daraus, wie schnell man zu Schaden kommen kann, wenn man nicht auf den Rat der Eltern hört. Unser himmlischer Vater ist mit unserer Petra einen Weg gegangen, der ihr nicht gefallen hat. Nun aber weiss sie, dass hinter jedem Wort der Eltern nichts anderes steht als Fürsorge und Liebe.

Petra hatte sich mit ihrer Freundin Dagmar verabredet, denn die beiden wollten die freien Nachmittagsstunden zusammen verbringen. Das Wetter lud zu einem Spiel im Freien ein, und deshalb zögerten die beiden Mädchen nicht lange, und eilten freudig hinaus auf die Straße. Wie kann man sich doch so schön die Zeit vertreiben, wenn die warme Sonne vom blauen Himmel herunterlacht!

Es war schon gegen Abend, als auch Petras Mutter das Haus verließ, denn sie wollte noch einen Arzt aufsuchen. Im Vorbeigehen ermahnte sie ihr Töchterlein noch, pünktlich um 18 Uhr nach Hause zu gehen. Den beiden Spielkameraden war es in der Zwischenzeit langweilig geworden, und sie berieten nun, was sie in den wenigen Minuten wohl noch anfangen könnten.

Da kam Petra plötzlich der Gedanke, es doch einmal mit Bockspringen zu versuchen. Dagmar war sofort einverstanden. Sie wollte der „Bock“ sein, und Petra war das recht, konnte sie doch ihr sportliches Können unter Beweis stellen.

Hei, war das ein Spaß! Es wurde jetzt erst richtig lustig. Immer und immer wieder setzte Petra zum Sprung an und schwang sich mühelos mit gegrätschten Beinen über Dagmars Rücken. Zwischendurch sah sie aber auch nach der Uhr, um die ihr gegebene Frist nicht zu verpassen.

Ach, die Zeit eilte wie im Fluge, und bald war es soweit, dass Petra aufbrechen musste, wenn sie nicht zu spät kommen wollte.

„Bleib doch noch ein bisschen“, bettelte Dagmar, „es ist doch noch gar nicht dunkel! Und so genau brauchst du es ja auch nicht zu nehmen!“

Petra wollte gewiss nicht ungehorsam sein, aber ihre Freundin stellte das alles so harmlos dar – es kam ja auch nicht auf ein paar Minuten an! Und dann hatte sie selbst an dem fröhlichen Spiel so sehr Gefallen gefunden, dass es ihr nicht zum Bewusstsein kam, wie doch der Teufel auf war, sie zu verführen.. Denn er war es, der sich ihre Spielgefährtin als Werkzeug ersehen hatte. Schliesslich dachte unser Glaubensschwesterchen bei sich: Die Mutti wird es gar nicht merken.

Eine Zeitlang ging auch alles gut. Dann aber verlor sie auf einmal das Gleichgewicht, der Sprung misslang, und Petra stürzte recht unglücklich zu Boden.

Au! Wie tat ihr da die rechte Hand so weh, und – o Schreck! – den Mittelfinger konnte sie vor Schmerz gar nicht mehr bewegen! Es gab wohl keinen Zweifel – der war gewiss gebrochen!

Nun kam aber jede Reue zu spät, und unter Tränen erkannte das Mädchen, dass ihm der Ungehorsam nur ein kurzes Vergnügen eingebracht hatte.

Ihr könnt euch sicher denken, wie froh Petra war, dass in diesem Augenblick gerade ihre Eltern kamen! So konnte sie ihr Herz erleichtern, und sie berichtete von ihrem Missgeschick.

„Heute Abend ist ja Gottesdienst“, sagte der Vater. „Wir fahren zuerst in die Kirche, damit wir dem Vorsteher Bescheid geben können. Er wird deiner im Gebet gedenken.“

Es war das erste Mal, dass Petra ins Krankenhaus musste. So schickte sie auf der Fahrt dorthin noch manchen Seufzer zum lieben Gott und bat um seine Hilfe.

Nach der Untersuchung bestätigte der Arzt, was sie selbst schon befürchtet hatte – der rechte Mittelfinger war gebrochen und wurde in Gips gelegt. Und das kurz vor den Osterferien! Drei Wochen blieb der Verband an dem Finger, dann war das Übel behoben, und Petra hat dem lieben Gott von ganzem Herzen dafür gedankt. Wundert sich jemand, wenn sie zum Schluss ihres Briefleins allen Lesern des „Guten Hirten“ rät, dass es besser ist, nicht erst durch Schaden klug zu werden?

P.M., L.G./H.K.,B.

Gedanken dazu:

Der Text spricht davon, dass der himmlische Vater mit Petra einen Weg gegangen ist, der ihr „nicht gefallen hat“. Für ein Kind bedeutet eine solche Aussage, dass in Gott etwas Drohendes, etwas Unheilvolles liegt, das Ängste auslöst. Ein solcher Gott ist dann wohl kein „lieber Gott“.

Die Spielkameradin wird in ihrer arglosen Bettelei, das schöne Spiel noch etwas fortzusetzen, als „Werkzeug des Teufels“ erklärt. Es ist bedenklich an der Lehre des neuapostolischen Systems, einen Mitmenschen derart negativ zu apostrophieren. Es bedeutet, dass von Kindheit an eine doch wohl recht verquere Sicht der Mitmenschen eingepägt wird.

Das Missgeschick wird quasi als Strafe Gottes dargestellt. Das prägt sich in der Seele eines Kindes ein und wirkt von dort; denn bei jedem Missgeschick beginnt eine innere Stimme zu fragen: „Was hast du falsch gemacht? Warum straft dich Gott?“ Das löst eine permanente Unsicherheit im Menschen aus und macht unfrei und geduckt.

Die Eltern gehen mit ihrem verletzten und mit Sicherheit von Schmerzen geplagten Kind zuerst in den Gottesdienst und zum Vorsteher. Verantwortungsvolle Eltern, die aus Eigenverantwortung entscheiden, handeln so nicht: Sie fahren stattdessen angesichts dieses Notfalls mit ihrem verletzten Kind sofort ins Krankenhaus, auch das ist schließlich eine Form des Gottesdienstes, nämlich die dem Mitmenschen gebrachte Hilfe, die Nächstenhilfe. Hier aber zeigt sich, zu welcher entsetzlichen Unfreiheit und Abhängigkeit diese Eltern durch die Lehre des neapostolischen Systems erzogen wurden.

Ein kindliches Gebet vermag viel !

Es war im Jahre 1972, als ich zum ersten Mal zur Erholung verschickt wurde. Als diese Zeit abgelaufen war, hatten wir Kinder schon einige Andenken gekauft, die wir für unsere Eltern ausgesucht hatten. Dennoch war ich recht traurig, denn ich brauchte doch noch etwas für meine Omi, und das wollte ich am nächsten Morgen kaufen – es sollte ein kleiner Leuchtturm sein! Ich hatte mir ihn schon öfter angesehen, aber ich hatte kein Geld mehr. Schon vor vier Tagen hatte ich eine Postkarte nach Hause geschickt und geschrieben: „Ihr Lieben alle! Mir geht es gut, bloß mein Geld wird wohl nicht reichen. Seid doch bitte so lieb und schickt mir noch DM 10,-. Herzliche Grüße Euer Andreas.“

Der vorletzte Tag war da, und das Geld war noch nicht angekommen. Am Abend wurde die eingegangene Post verteilt, für mich jedoch war weder ein Brief dabei noch eine Geldsendung. Ich war sehr traurig darüber. An diesem Abend betete ich besonders lange und innig, der liebe Gott möge mir doch helfen, dass ich noch rechtzeitig das gewünschte Geld erhalte. Dann schlief ich ein.

Am anderen Morgen geschah für die anderen Kinder das Wunder, denn für mich war es klar, dass der liebe Gott mein Bitten erhören würde. Unsere Gruppenleiterin kam an meinen Frühstückstisch und sagte zu mir:

„Wir haben dich gestern abend bei der Postausgabe leider vergessen. Hole dir bitte deine DM 10,- von der Heimleiterin ab!“

Mir fiel ein Stein vom Herzen, denn nun konnte ich den ausgesuchten Leuchtturm für meine Omi doch noch kaufen. Ich habe aber auch nicht versäumt, dem lieben Gott für seine Hilfe herzlich zu danken.

A.St., S.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es gibt in unserem Glaubensleben immer wieder einmal Zeitabschnitte, in denen wir besonderen Anfechtungen ausgesetzt sind. Da ist es gut, entsprechend gerüstet zu sein. Nur einer, der keine Erkenntnis hat, wird von den Mächten der Finsternis getäuscht, nur der Schwache überwältigt werden. Deshalb will der Herr den Seinen in den Stunden, in denen er sie durch seine Boten bedient, Licht und Kraft für alle Wechselfälle des Lebens geben. Nur dann werden sie treu in der Nachfolge beharren und schließlich für ihre himmlische Berufung würdig werden können. Eine solche Zeit vermehrter Anfechtung können Tage der Trübsal sein, in denen Krankheit, Sorgen oder sonst welche Bedrängnisse über einzelne Gotteskinder kommen, aber auch Abschnitte, in denen der Fürst dieser Welt in ganz bestimmter Weise auf den Plan tritt, um denen nachzustellen, die sich dem allgemeinen Treiben der Geister, dem die meisten Menschen gedankenlos Raum geben, entziehen wollen. Ein solcher

Zeitabschnitt ist auch die sogenannte Fastnacht von der viele Gotteskinder kaum etwas merken, manche aber auf eine vermehrte Fürbitte angewiesen sind, wenn sie unbehelligt bleiben sollen. Auch da hält sich der Herr zu denen, die ihm gegenüber von vornherein nicht den geringsten Zweifel über ihre Herzensstellung aufkommen lassen.

So hat es auch unsere Heike L. aus O. gehalten und in einem Brief dem „Guten Hirten“ darüber berichtet:

„An einem Samstag“, schreibt sie, „zwei Wochen vor Fastnacht, wollte meine Klasse außerhalb der Schulzeit eine „Fastnachtsparty“ veranstalten. Am Morgen sagte ich noch zu meiner Mutter: Ich rühre mich gar nicht und gehe einfach nicht hin! – Die Mutter meinte jedoch, dass ich das nicht tun könnte; ich sollte doch den Herrn Jesus nicht verleugnen, sondern mich ehrlich zu ihm bekennen. Sie könne sich vorstellen, dass mir mein Klassenlehrer gewiss zustimmen würde, wenn ich selbst in meinem Herzen ehrlich bereit sei, an dieser Fastnachtsparty nicht teilzunehmen. Hätte ich aber auch nur ein ganz klein wenig Sehnsucht nach diesem weltlichen Treiben, so könnte es schon sein, dass mir mein Lehrer Schwierigkeiten bereiten würde...

Das konnte ich einsehen; ich war fest entschlossen, es auch so zu machen.

Nach diesem Gespräch hat mein Vater mit uns gebetet. In der Schule betete ich dann auch nochmals, bevor ich mit meinem Klassenlehrer sprach. Er antwortete sofort: Heike, ich sehe deine Gründe ein, und auch deine Mitschüler werden deine Einstellung achten. – Darüber war ich sehr froh, und wir dankten zu Hause noch einmal unserem himmlischen Vater, dass er unsere Gebete erhört hat und ich dem Fastnachtstreiben unserer Klasse fernbleiben konnte.“

Der liebe Gott kennt seine Kinder. Die geheimsten Gedanken sind ihm offenbar; er weiss genau, ob wir ihm aus der Tiefe unseres Herzens ergeben sind oder ob unser Bekenntnis zu ihm und seinem Gnadenwerk nur eine Sache äußerer Ausrichtung und Erziehung ist. Er hält sich zu denen, die nichts anderes wollen, als dass sie einmal bei ihm sein können. So war es in der alten Zeit, so wird es auch sein, bis uns der Herr an seinem großen Tag heimholen wird. Auch da wird er sich nicht täuschen lassen, sagte doch schon der Psalmist: „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?“ (Psalm 94,9). Er lässt es dem **Aufrichtigen** gelingen, und was die Heike erlebt hat, sollte jedem Gotteskind ein Ansporn sein, immer mit einem reinen Herzen in allen Anliegen vor ihn zu treten.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

DER GUTE HIRTE

Gedanken dazu:

„Fürst dieser Welt“ – wie entsetzlich negativ wird die Welt den Kindern ins Herz geprägt durch die Lehre des neapostolischen Systems. Muss da nicht alle Lebenslust verkümmern, die Weltsicht sehr eingeschränkt werden angesichts eines „Fürsten dieser Welt“?

Die vorstehende Geschichte stellt einen Tatbestand verzerrt dar: Die Fastnachtsfete war außerhalb der Schulzeit angesetzt. Eine Teilnahme war deshalb nicht verpflichtend, denn die Party unterlag nicht der Schulpflicht. Das Verhalten der Mutter aber zeigt, wie sehr diese Frau durch die Lehre des neapostolischen Systems indoktriniert war. Sie übt Druck mittels der Lehre auf ihr Kind aus. Und der Lehrer? Er ist nach Lehre des neapostolischen Systems ein „Weltmensch“, der eh eher schon dem Satan verfallen ist. Dieser Lehrer aber zeigt Verständnis für das Kind und übte keinen Druck aus. Wie anders dagegen neapostolische „Gotteskinder“ in ihrem Verhalten, welche den Heiligen Geist aufgrund der Versiegelung tragen wollen: Sie blicken von erhabener Position auf die herab, die

Misstände in der Neuapostolischen Kirche rügen, sie rücken von diesen ab, sie grenzen hartherzig aus. Dieser Gegensatz im Verhalten gibt sehr zu denken.

Der Text beschreibt Gott mit diesen Worten: „Der liebe Gott kennt seine Kinder. Die geheimsten Gedanken sind ihm offenbar, er weiss genau, ob wir ihm aus der Tiefe unseres Herzens ergeben sind oder ob unser Bekenntnis zu ihm und seinem Gnadenwerk (= NAK) nur eine Sache äußerer Anpassung und Erziehung ist. Er hält sich zu denen...“ In diesem Satz liegt für ein Kind ein unheimliches Druckpotential. Dieser Gott ist der Gott ständiger Überwachung, ständiger Kontrolle. Das muss ein Kind nicht nur ängstigen sondern durch den psychischen Druck von innen heraus zefressen. Unter einem solchen belastenden Gottesbild kann ein Kind auch kaum zu einem „lieben Gott“ gegenüber eigenverantwortlichen Menschen heranwachsen, es muss in der Seele geduckt bleiben, es muss eine ständige latente Angst mit sich tragen vor dem „Überwacher-Gott“ in der Neuapostolischen Kirche, der eben doch kein „lieber Gott“ ist. Diese Angst ist es aber, die in „sein Gnadenwerk“ (= NAK) treibt und fast willenlos das Kind sich unterordnen lässt; zudem wird das Vertrauen zum „lieben Gott“ zerstört, das kindliche Urvertrauen lebenslang nachhaltig gestört.